Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitervermittlungen 40 Pf., Verbandsanzeigen 25 Pf. die achtgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246

Nr. 7 — Berlin, den 18. Februar 1933 — 41. Jahrgang

Nicht zählen wir den Feind ...

Am 5. März soll ein neuer Reichstag gewählt werden, und von zuständiger Stelle wurde dem deutschen Volke volle Wahlfreiheit zugesichert. Vermutlich betrachtet die Regierung Hitler die vom 4. Februar datierte, auf Grund des Artikels 48, Absatz 2 der Reichsverfassung erlassene Verordnung „zum Schutze des deutschen Volkes" als eine Maßnahme zur Sicherung der Wahlfreiheit.

In weiten Kreisen des deutschen Volkes ist man freilich darin ganz anderer Ansicht. Diese Verordnung wird allgemein als eine schwere Beeinträchtigung der Vereins- und Versammlungsfreiheit und eine große Gefahr für die Preßfreiheit empfunden. Diese Gefahr ist um so größer, als in der Verordnung mit Begriffen operiert wird, die so auslegungsfähig sind, daß mit ihrer Hilfe jede oppositionelle Zeitung unterdrückt werden kann.

*

Die neue Regierung ist dem sich allmählich einbürgernden Brauch gefolgt, ihr Programm statt vor der Volksvertretung, im Rundfunk zu entwickeln. Das, was Herr Hitler am 1. Februar den Rundfunkhörern verkündet hat, war inhaltlich so mager, daß man es als einen Aufruf der Reichsregierung bezeichnet hat. Die Veröffentlichung eines eigentlichen Programms wurde für später in Aussicht gestellt. Wenn man genau zusieht, findet man allerdings in dem Aufruf auch einige positive Versprechungen. So heißt es an der einen Stelle: „Zu den Grundpfeilern dieses Programms gehört der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht und der Siedlungspolitik." Etwas Näheres über diese Politik enthält die Erklärung aber nicht.

Das Zentralproblem aller Politik ist der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Bei der Erwähnung dieses Punktes hat die Regierung eine Anleihe im bolschewistischen Sprachschatz gemacht; sie kündigt „zwei große Vierjahrspläne" an, und mit erhobener Stimme las Herr Hitler den Satz: „Binnen 4 Jahren muß die Arbeitslosigkeit endgültig überwunden sein." In der nationalsozialistischen Agitation war bisher eine sehr schnelle Lösung des Arbeitslosenproblems in Aussicht gestellt, wenn Hitler erst an der Macht sei. Und nun, da er sein Ziel erreicht hat, weiß er der Arbeiterschaft keinen anderen Trost zu bieten, als daß sie noch weitere 4 Jahre hungern muß.

*

Aber das sind eigentlich nur Floskeln. In dem Aufruf der Reichsregierung, in der Hauptsache ist diese Kundgebung eine Kriegserklärung gegen den Marxismus, dem vorgeworfen wird, daß er in 14 Jahren Deutschland ruiniert und die deutsche Nation zugrunde gerichtet habe. Dieser Vorwurf kann die Sozialdemokratie, gegen die er sich richtet, nicht treffen. Niemand kann ihn ernst nehmen, der sich der Zustände erinnert, unter denen der letzte Herrscher bei seiner Flucht das Reich zurückgelassen hat. Die Sozialdemokratie hat sich einen nie verwelkenden Ruhmestitel damit erworben, daß sie den drohenden Zerfall des Reiches verhindert und unter Überwindung unsäglicher Schwierigkeiten Ordnung in das Chaos gebracht hat.

Selbst in der Regierungspresse hat der Vorwurf der 14jährigen Mißwirtschaft Widerspruch geweckt. So erinnert die schwerindustrielle „Deutsche Allgemeine Zeitung" daran, daß jahrelang die Deutschnationalen an der Regierung beteiligt waren. Das ist richtig, und es wird so gern vergessen, daß in den 14 Jahren der Republik die Sozialdemokraten nur während fünf Jahre, und in dieser Zeit nur als Minderheit, in der Regierung vertreten waren.

Besonders pikant ist, daß auch der Vizekanzler v. Papen diese ebenso leidenschaftlichen wie unberechtigten Anklagen gegen die angebliche marxistische Mißwirtschaft unterzeichnet hat, obwohl sie ihn selbst treffen. Hat er doch 13 Jahre lang als Zentrumsabgeordneter einer Partei angehört, die die ganze Zeit hindurch an der Regierung beteiligt war. Dazu fällt die Zeit seiner Kanzlerschaft in einer „autoritären" Regierung gleichfalls in die 14 Jahre angeblicher marxistischer Mißwirtschaft, welche die Regierungserklärung in Grund und Boden verurteilt.

*

Von den römischen Kaisern wird berichtet, daß sie dem Proletariat, um es bei guter Laune zu erhalten, „panem et circenses", Brot und Zirkusspiele, boten. Brot und Arbeit vermag Hitler dem hungernden Volke nicht zu geben, aber die Nationalsozialistische Partei ist fleißig bemüht, durch Schauspiele auf die Masse einzuwirken und auf diese Art für Wahlstimmen zu werben. Zu diesem Zweck wurde der Fackelzug als „spontane" Kundgebung für den Reichskanzler Hitler arrangiert. Dem gleichen Zweck diente auch das pomphafte Staatsbegräbnis, das dem bei einem Straßenkrawall in Berlin getöteten Führer des Mordsturmes 33 und zugleich einem Polizeibeamten bereitet wurde, der bei der gleichen Gelegenheit in Ausübung seines Berufes tödlich verletzt wurde. Der eigentliche Zweck dieses Staatsbegräbnisses liegt offen zutage. Hat doch der Rundfunk, der völlig in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda gestellt ist, diese, die Gefühle der Mehrheit des deutschen Volkes auf das schwerste verletzende nationalsozialistische Kundgebung stundenlang übertragen.

*

Die Nationalsozialisten gehen mit der größten Rücksichtslosigkeit an den Ausbau der gewonnenen Machtposition. Von wirtschaftlichen oder sozialen Maßnahmen der Reichsregierung hat man noch nichts Positives gehört. Das ist der Herrschaftsbereich der Deutschnationalen. Hier wird vorläufig Zurückhaltung geübt, aber wir haben keinen Zweifel, daß, wenn die Pläne, die jetzt im stillen vorbereitet werden, an die Öffentlichkeit kommen, dem Volke die Augen übergehen werden. Einstweilen überlassen die Deutschnationalen das Feld ihren Koalitionsgenossen, die eifrig dabei sind, den Ämterhunger ihrer Anhänger zu befriedigen. Sie wollen die günstige Konjunktur gründlich ausnutzen, und sie stoßen sich nicht an Zwirnsfäden.

*

Die Auflösung des Preußischen Landtags war auf verfassungsmäßigem Wege nicht zu erzwingen. Man half sich mit einer Notverordnung des Reichspräsidenten, welche die Befugnisse, die nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes dem Ministerium Braun zustehen, auf den Staatskommissar v. Papen überträgt.

Schon vorher hatte die kommissarische preußische Regierung durch eine Verordnung alle kommunalen Vertretungskörperschaften aufgelöst und Termin für die Neuwahl auf den 12. März anberaumt, während der Preußische Landtag zugleich mit dem Reichstag am 5. März gewählt werden soll. Gegen dieses ganze Vorgehen sind ernste verfassungsrechtliche Bedenken geltend gemacht worden. Die Regierung hat sich darüber hinweggesetzt. Zwar ist der Staatsgerichtshof angerufen worden, aber die Regierung macht sich darüber keine Sorgen; sie ist im Besitz der Macht und schafft vollendete Tatsachen.

*

Das Regieren mit Notverordnungen, all die Maßnahmen, die seit dem 31. Januar unternommen wurden, wozu auch das mehrtägige Verbot des „Vorwärts" und einer Reihe anderer sozialdemokratischer Zeitungen gehört, denen der unhaltbare Vorwurf gemacht wird, durch Veröffentlichung des sozialdemokratischen Wahlaufrufs Hochverrat begangen zu haben, all das geschieht zu dem Zweck, die Macht der Nationalsozialistischen Partei zu sichern. Ihre Anhänger sollen in dem Begeisterungstaumel erhalten, die Unschlüssigen fortgerissen und der Hakenkreuzfahne zugeführt werden. Deshalb muß auch so schnell gewählt werden, ehe der Taumel verflogen und die nationalsozialistische Politik in ihrer wahren Gestalt erkannt ist.

Die Anhänger sollen begeistert, die Gegner der Nazis aber erschreckt und entmutigt werden. Das ist eine falsche Rechnung. Die Arbeiterschaft, die den volks- und arbeiterfeindlichen Charakter der Nazibewegung längst erkannt hat, ist keineswegs entmutigt. Sie ist entrüstet ob der unerhörten Provokation. Die Arbeiterschaft ist entschlossen, ihre bedrohten Rechte mit zäher Energie zu verteidigen.

*

Der Weg der Notverordnungen deutet auf politische Entrechtung. Die Regierung fühlt sich so stark, daß sie glaubt, auf jede soziale Geste verzichten zu können. Nichts bietet sie den Armen und Enterbten, nicht die geringste Erleichterung den Arbeitslosen, den Sozialrentnern usw. Aber von nationalsozialistischen Fackelzügen und pomphaften Staatsbegräbnissen werden die Hungernden nicht satt.

Und bei der Beseitigung der politischen Rechte der Arbeiterschaft soll es nicht bleiben. Schon wittert das Unternehmertum Morgenluft, schon werden neue Angriffe auf den kärglichen Lohn der Arbeiter unternommen. Was die Regierung Hitler bisher geboten hat, ist ja erst ein Anfang. Allerdings ein so vielversprechender Anfang, daß er in der Arbeiterschaft eine Flut von Zorn und Entrüstung auslöst und sich die Fäuste unwillkürlich zur Gegenwehr ballen.

So verständlich und begreiflich diese Stimmung ist, so muß doch immer wieder gemahnt werden, kaltes Blut zu bewahren. Die Arbeiterschaft läßt sich weder entmutigen noch läßt sie sich provozieren. Allen feindlichen Gewalten zum Trotz scharen wir uns um so fester um unsere Organisationen. Die organisierte Arbeiterschaft bildet ein wohldiszipliniertes Heer, an dem der Ansturm der Volksfeinde zerschellen muß.

Die Wahl am 5. März möchte Adolf Hitler zu einem Plebiszit nach napoleonischem Muster gestalten, er will in allen Wahlkreisen kandidieren. Geben wir ihm die gebührende Antwort auf dieses Unterfangen, indem wir unsere Stimmen auf die Partei vereinigen, die er am glühendsten haßt, weil er in ihr den unbesiegbaren Gegner erkannt hat. Wir schlagen die Nazis, wir wählen Sozialdemokrat!

Sind das unsere Befreier?

Im Zusammenhang mit dem „sinnlosen Taumel", wie Nazi-Goebbels den Fackelzug am Abend der Ernennung der Hitler-Regierung sehr richtig genannt hat, wurden in Berlin-Charlottenburg ein Polizeiwachtmeister und der SA.-Sturmführer Maikowski erschossen. Von wem, weiß man trotz eifrigster polizeilicher Nachforschungen nicht, was die Nazis natürlich nicht hindert, von einer „feigen Mordtat der roten Kommune" zu reden. Um mit der SA.-Leiche politische Geschäfte machen zu können, wurde Maikowski zu „einem der besten Söhne des deutschen Volkes" gemacht; gleich einem Landesfürsten oder aktiven Minister wurde er auf Staatskosten beerdigt. Das „Staatsbegräbnis" wurde auf alle deutschen Rundfunksender übertragen, die dabei gehaltenen Reden waren reine nationalsozialistische Agitationsreden; in einer der am offenen Grabe gehaltenen Reden hörte man zweimal, welch ein „fabelhafter" Kerl der Maikowski gewesen sei und wie „fabelhaft" er sich bei dieser und jener Gelegenheit benommen habe. Eine seiner „fabelhaften" Taten sieht nach dem Leichenredner Dr. Goebbels so aus: Vor sechs Jahren wurden von auswärts heimkehrende SA.-Männer verhaftet, auf Lastwagen aufgepackt und alles zum Polizeipräsidium gebracht. „Nur einer gab seine Fahne nicht ab, er hatte sie sich unter seinem braunen Hemd über die Brust gebunden, und als man sie herunterreißen wollte, da hat er gebissen, gekratzt, gespuckt und um sich geschlagen wie ein wildes Tier, und er hat seine Fahne behalten. Und dieser eine war Hans Eberhard Maikowski."

Diese Probe aus den Lobgesängen auf diesen SA.-Mann läßt schon erkennen, was es mit „dem Vorbild für alle nationalen Deutschen" auf sich hat. Maikowski gehörte zum „Sturm 33", der wegen seiner zahlreichen Vergehen und Verbrechen der „Mordsturm" genannt wird. Maikowski war sein Anführer, und er hat selbst zugegeben, daß er in einer kommunistischen Versammlung den Arbeiter Lange erschossen hat; doch will er dabei in Notwehr gehandelt haben. Wegen dieser Tat wurde Maikowski sofort flüchtig, später aber doch verhaftet; bis kurz vor Weihnachten 1932 saß er in Untersuchungshaft, dann wurde er infolge der Amnestie entlassen.

Das war Maikowski, „dessen Vorbild und dessen Kampf und dessen Geist es überhaupt erst möglich machten, wenn wir heute so stolz und so hoffnungsfroh in die Zukunft sehen können", wie Minister Goering am Grabe so schön sagte.

Wir anderen stellen uns die „Kämpfer der deutschen Freiheit", die „Hüter der deutschen Nation" anders vor. Ohne Zweifel gibt es in den Reihen der SA.-Männer achtbare Menschen, daneben aber Verbrecher in einer Zahl, wie sie keine andere große politische Bewegung aufzuweisen hat. Nur ein paar Fälle, die in den letzten Monaten gerichtlich abgeurteilt wurden:

SA.-Mann Narten in Hamburg wegen Kautionsschwindeleien 4 Jahre Zuchthaus.

SA.-Mann Wißler in Fulda wegen Spionage zugunsten Frankreichs 1 Jahr Gefängnis.

SA.-Führer Krug in Darmstadt wegen Verleitung zum Meineid 2 Jahre Zuchthaus.

SA.-Führer Leide in Gleiwitz wegen Meineids 1 Jahr Zuchthaus.

SA.-Mann Studienrat Pollex in Kassel wegen Sittlichkeitsverbrechens und Verleitung zum Meineid 3½ Jahre Zuchthaus.

SA.-Führer Heid in Kassel wegen sittlicher Verfehlungen an Kindern unter vierzehn Jahren 4 Jahre Gefängnis.

SA.-Mann Scharf in Dittersbach wegen vollendeter Notzucht 1½ Jahre Gefängnis.

SA.-Mann Krüger in Halberstadt wegen Sittlichkeitsverbrechens an vier sieben- bis neunjährigen Mädchen 2½ Jahre Zuchthaus.

SA.-Führer Erbs in Udestedt wegen Kindesmißhandlung in mehreren Fällen 3 Jahre Zuchthaus.

SA.-Mann Dähler in Berlin wegen Raubes und versuchten Totschlags 12 Jahre Zuchthaus.

SA.-Mann Zeyernick in Berlin wegen Raubes und versuchten Totschlags 6 Jahre Gefängnis.

SA.-Mann Ziebol in Berlin wegen Totschlags seiner Geliebten 3½ Jahre Gefängnis.

SA.-Führer Treffert in Berlin wegen Totschlags seiner Tante 12 Jahre Zuchthaus.

SA.-Mann, Standartenträger Tiesch in Eutin wegen versuchten Mordes an seiner Ehefrau 3 Jahre und 10 Monate Zuchthaus.

SA.-Mann Kruse in Schwerin wegen Totschlags eines Reichswehrsoldaten 3 Jahre und 4 Monate Gefängnis.

SA.-Mann Stark in Berlin wegen Ermordung einer Frau lebenslänglich Zuchthaus; er beging sein Verbrechen mit dem Hakenkreuz auf der Brust.

SA.-Mann Stubenrauch in Frankfurt a. M. wegen Ermordung seiner schwangeren Geliebten 12 Jahre Zuchthaus. Nach Verkündung des Urteils rief er: „Heil Hitler!"

SA.-Männer Hermann Köhler, Gustav Duchateau und Ulrich Brauns wurden am 1. Februar 1933 vom Stettiner Schwurgericht wegen Raubes und Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. SA.-Mann Johannes Schulze erhielt wegen des gleichen Verbrechens 6 Jahre Zuchthaus. Sie hatten das Gut des deutschnationalen Rittergutspächters Steinicke ausgeplündert und den Besitzer viehisch ermordet.

Zum Schluß der Liste, die nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus der gerichtlich abgeurteilten SA.-Verbrechen gibt, seien noch die Mörder von Potempa erwähnt, die einen wehrlosen Arbeiter im Bett ermordeten. Ihr Verbrechen war so gemein, so viehisch, daß sie zum Tode verurteilt wurden; später wurde die Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. An diese Mörder sandte Adolf Hitler damals ein Telegramm, in welchem er sie als „Meine Kameraden" anredete und versicherte, daß er sich mit ihnen „in unbegrenzter Treue verbunden fühle". Dieses Telegramm ist kennzeichnend für die Nazipartei und ihre SA.-Banden.

Viel größer als die Zahl der abgeurteilten SA.-Verbrechen ist die der bisher ungesühnten. Seit dem 30. Januar, dem „Tag des Aufbruchs der deutschen Nation", häufen sich die Mordfälle in erschreckendem Umfang. Nur zwei seien hier festgehalten:

In Staßfurt erschoß ein 17jähriger Gymnasiast namens Mathes den sozialdemokratischen Bürgermeister Kasten. Der Junge ist, so wird erzählt, kein eingeschriebenes Mitglied der Nazipartei, „er verkehrte aber viel in den Kreisen der SA.-Männer". Er wird auch an dem „Freudenfest" teilgenommen haben, das die Staßfurter Nazis anläßlich Hitlers Ernennung zum Reichskanzler veranstalteten, und bei dem der Festredner erklärte: „Es wird Zeit, daß die dicken SPD.-Bonzen beseitigt werden." Vier Tage darauf schoß der Nazijüngling den Sozialdemokraten mit dem Rufe nieder: „Du Schurke, jetzt kommt die Abrechnung!"

In Berlin, so meldete ein Polizeibericht am 6. Februar, verübte in der letzten Nacht ein Trupp SA.-Männer auf das Lokal „Pappschachtel" in der Rubensstraße 47 einen Feuerüberfall. Als die Wirtin, die 56jährige Witwe Anna Röder, vor den eindringenden SA.-Leuten durch einen Hinterausgang flüchten wollte, folgte ihr ein SA.-Mann und tötete sie durch einen Schuß in den Bauch. Bei der Durchsuchung der 15 festgenommenen SA.-Leute fanden die Polizeibeamten folgende Waffen: 10 scharfgeladene Pistolen, 72 Schuß Munition, eine Beilpicke, ein Hackmesser, vier feststehende Messer, eine Stahlrute und vier Eichenknüppel.

Diese SA.-Männer mögen „Kameraden" der Naziführer sein — wir Arbeiter und Arbeiterinnen haben mit solchen Leuten niemals etwas zu tun gehabt und wollen mit ihnen nichts zu tun haben. In unseren Augen sind sie nicht „Kameraden", sondern der Auswurf der Menschheit!

Hitler soll Zinsen zahlen

Ob die Nazipartei seit Jahren von den Kapitalisten aller Grade und Wirtschaftsgruppen geldlich ausgehalten wird, ist keine Frage mehr — denn das steht dokumentarisch fest —, unbekannt sind nur die Summen, die aus den Unternehmergeldschränken in Hitlers Parteikasse geflossen sind. Es handelt sich aber um viele, viele Millionen, die von den Scharfmachern und Reaktionären so freigebig gespendet worden sind. Auf Kosten der Arbeiter, denn die Geldbeträge, die die Unternehmer den Nazis gegeben haben, sind den Arbeitern vom Lohn abgezogen worden. Die Versprechungen, die der „Führer" den Unternehmern für ihre reiche finanzielle Unterstützung gemacht hat, kennt man nicht wörtlich, dem Sinne nach sind sie jedoch bekannt: Unterdrückung der organisierten Arbeiterschaft in jeder Beziehung. Das beweisen die bisherigen „Taten" der Hitler-Regierung, aber auch die Forderungen, die dem „Führer des nationalen Aufbruchs" jetzt unterbreitet werden.

Einer der großen Geldgeber der rechtsradikalen Bewegung und zugleich Wortführer der Industriebarone ist der Generaldirektor August Rosterg, und dieser Mann verlangt in der „Deutschen Bergwerkszeitung" von der neuen Reichsregierung die sofortige Durchführung folgender Forderung:

„Alle Tarifverträge und sonstige die Produktion hemmende Einrichtungen müssen beseitigt werden. Jeder, sowohl Arbeiter wie Angestellter und Unternehmer, soll sich sein Brot dort suchen, wo er es am besten findet."

Mit anderen Worten heißt das: Die Lohn- und sonstigen Arbeitsverhältnisse werden künftig von den Unternehmern allein bestimmt, dabei haben weder die Arbeiter noch ihre Verbände ein Wort mitzureden. Durch die Beseitigung der Tarifverträge wollen die Unternehmer die Möglichkeit haben, wie es in der „Deutschen Bergwerkszeitung" weiter heißt, „die Löhne und Gehälter bis zu 40 Prozent zu senken". Dabei soll ihnen Hitler durch die Zerschlagung des Tarifrechts helfen und auf diese Weise für die seiner Parteikasse überwiesenen vielen, vielen Millionen die erhofften und vielleicht auch ausbedungenen Wucherzinsen zahlen. Geschäft ist eben Geschäft.

Diese Forderung der maßgebendsten Unternehmerkreise zeigt die große Gefahr, die die Hitler-Regierung für die deutsche Arbeiterschaft bedeutet. Es muß daher im ganzen Land von Mund zu Mund der Ruf gehen: Fort mit dieser Reichsregierung!

Weshalb hat die Regierung den Reichstag aufgelöst?

Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Februar, durch welche der Reichstag aufgelöst wird, nennt als Grund dafür, daß „sich die Bildung einer arbeitsfähigen Mehrheit als nicht möglich herausgestellt hat". Diese Begründung hat allgemein überrascht. Die aus Nationalsozialisten und Deutschnationalen zusammengesetzte Regierung hätte allerdings eine positive Mehrheit nicht gefunden, aber man hat allgemein damit gerechnet, daß das Zentrum die Regierung tolerieren würde. Wenn es sich bei der Abstimmung über die Mißtrauensanträge der Sozialdemokraten und Kommunisten der Stimmabgabe enthalten hätte, dann wären diese Anträge abgelehnt worden und die Regierung hätte die verfassungsmäßige Befugnis zu arbeiten gehabt.

Diese Lösung wollte aber die Regierung Hitler nicht. Die Deutschnationalen wollten vor allem die volle Enthüllung der Osthilfeskandale, deren Aufdeckung im Haushaltsausschuß des Reichstages begonnen hatte, verhindern. Und die Nationalsozialisten können es nicht ertragen, von den Wählern auf Grund ihrer Taten beurteilt zu werden. Je länger sie an der Regierung sind, um so deutlicher muß sich ihre Unfähigkeit erweisen, die Versprechungen einzulösen, mit denen sie ihre Anhänger geworben haben. Deshalb können sie nicht warten, bis die Wähler zur Besinnung gekommen sind; recht schnell, ehe sie aus ihrem Taumel erwacht sind, müssen sie an die Urne gerufen werden.

Das Zentrum hat für seine Tolerierung recht billige Bedingungen gestellt. Vor der formellen Beschlußfassung bat es die Regierung um die Beantwortung einer Reihe von Fragen. In dem Brief des Zentrumsführers heißt es:

„Besonders wichtig wäre die Klärung folgender Einzelfragen:

a) Welche Sicherheiten können von der Reichsregierung dafür gegeben werden, daß ihre Maßnahmen sich im Rahmen der Verfassung halten?

b) Ist die Reichsregierung insbesondere bereit, bindende Zusicherungen zu geben dafür, daß nicht auf Grund des sogenannten Staatsnotstandes verfassungswidrige Maßnahmen ergriffen werden?

c) Ist die Reichsregierung bereit, die baldige Rückkehr zu normalen verfassungsrechtlichen Verhältnissen in Preußen zuzusagen, und in welcher Weise will sie diese Normalisierung durchführen?

d) Ist die Reichsregierung bereit, im Interesse des bäuerlichen Berufsstandes wie auch aus volks- und nationalpolitischen Gründen die Wiederaufnahme des umfassenden Siedlungswerkes in Angriff zu nehmen und gegen alle Widerstände durchzuführen?

e) Ist die Reichsregierung bereit, die größten sozialen Härten der Notverordnungen zu beseitigen, und welche Einzelmaßnahmen in dieser Richtung sind von ihr vorgesehen?

f) Ist es richtig, daß das Arbeitsministerium abgebaut werden soll und wesentliche Teile seiner Zuständigkeit dem neuernannten Krisenminister unterstellt werden sollen?

g) Gedenkt die Regierung, das Koalitionsrecht im bisherigen Umfange aufrechtzuerhalten?

h) Wie steht die Reichsregierung zur Erhaltung der deutschen Sozialversicherung und des Tarifvertragsrechts?

i) Wie denkt die Reichsregierung einen gerechten Ausgleich zwischen der Förderung des deutschen Binnenmarktes und der lebensnotwendigen Ausfuhr zu sichern?

k) Ist die Reichsregierung bereit, Sicherungen dafür zu schaffen, daß jede Form von Inflation unterbleibt und finanzpolitische Experimente, die von gewisser Seite privat propagiert wurden, wirksam abgewehrt werden?"

Die Antwort der Reichsregierung auf diese Fragen war — die Auflösung des Reichstags.

Aus dem Verbandsleben

Eine Lohnbewegung der Holzindustriellen

Es soll hier nicht die Rede sein von den nun schon lang andauernden Bestrebungen der Unternehmer des Holzgewerbes, die Löhne der Holzarbeiter immer tiefer herabzudrücken, sondern von einer richtigen Bewegung der Möbelfabrikanten, den eigenen Lohn zu steigern. Die Freie Vereinigung der Holzindustriellen zu Berlin hat am 2. Februar eine Versammlung abgehalten, in welcher beschlossen wurde, den Möbelgroßhandelspreis um mindestens 20 Prozent zu erhöhen. Alle Organisationen der Möbelindustrie und des Möbelhandels werden gebeten, die gleiche Preiserhöhung in ihren Bezirken durchzuführen.

Nach dem in der Zeitschrift „Das deutsche Holzgewerbe" veröffentlichten Bericht über die „Notstandsversammlung" der Freien Vereinigung hat dort der Syndikus Haertlein in dem einleitenden Referat eine Reihe recht beachtlicher Gedanken entwickelt. Er beklagte die organisatorische Zerrissenheit im deutschen Holzgewerbe. Im Jahre 1913 habe die Einheit bestanden, aber heute, wo sie nötiger wäre, liege alles in Trümmern. „Wenn die Mehrzahl der holzgewerblichen Betriebe sich zu einer vernünftigen Betriebswirtschaft bekennen würde, wären der Krise die Giftzähne ausgebrochen."

Als Mittel zur Bekämpfung der Preisschleuderei sei die Einsetzung einer Kommission der holzgewerblichen Organisation geplant. Sie soll, wenn eine Möbelfabrik ihre Ware unter dem Gestehungspreis verkauft, sie nach vorausgegangener Warnung den Lieferantenverbänden namhaft machen, die dann dafür zu sorgen hätten, daß der betreffenden Firma der Lieferantenkredit entzogen wird. Lieferanten, die den Schleuderer trotzdem beliefern, sollen veröffentlicht werden. Außerdem soll eine freiwillige Kontingentierung der Produktion Platz greifen. Dieser Gedanke wurde in der Diskussion unterstützt, und besonders unterstrichen werden die Ausführungen eines Diskussionsredners, der dafür eintrat, daß „die Überzahl der Maschinen so hoch besteuert wird, daß Arbeit für den Handbetrieb frei werde. Eine Kommission müßte die Höhe des Möbelverbrauchs feststellen, und es müßte planmäßig der Bedarf gedeckt werden."

Ohne auf die Einzelheiten der gemachten Vorschläge einzugehen, darf man sagen, daß die Anregung, durch Maßnahmen der Selbsthilfe das heruntergewirtschaftete Holzgewerbe zu heben, zu begrüßen ist. Das eigentliche Lohnproblem ist nach dem vorliegenden Bericht nicht berührt worden, aber wenn die Unternehmer des Holzgewerbes wirklich eine Gesundung herbeiführen wollen, dann werden sie an dieser Frage nicht vorbeigehen können.

Bei den Unternehmern des Holzgewerbes ist der Glaube noch sehr stark verbreitet, daß das beste Mittel zur Behebung aller Schwierigkeiten der Druck auf die Löhne sei. Das Argument, daß durch niedrige Löhne der Absatz gesteigert werden könne, ist durch die Tatsachen längst widerlegt. Aber immer wieder erfolgen neue Angriffe auf die Löhne, und gerade in Berlin ist der Lohnwirrwarr besonders groß.

Die von der Freien Vereinigung in Angriff genommene Bewegung soll nicht auf Berlin beschränkt bleiben, Syndikus Haertlein bezeichnete sie als Auftakt zu einer Verständigung unter allen Verbänden des deutschen Holzgewerbes. Ob es gelingen wird, diese Verbände zur Erfüllung positiver Aufgaben zusammenzuführen, ist noch keineswegs gewiß. Das ist auch viel schwieriger, als sie zu einer Lohnsenkungsaktion zu bewegen. Jedenfalls verdient diese Bewegung volle Beachtung bei der Arbeiterschaft des Holzgewerbes. Auch wir wünschen, daß der Preisschleuderei energisch gesteuert werde. Aber dieser Krebsschaden des Gewerbes kann nur erfolgreich bekämpft werden in Verbindung mit einem Kampf gegen die Lohnanarchie.

„Viele Tischlermeister und Möbelfabrikanten werden durch die Not zur Verzweiflung getrieben", so heißt es in der von der Unternehmerversammlung einstimmig angenommenen Entschließung. Viel schlimmer sind aber die Arbeiter daran. Zu der Massenarbeitslosigkeit, die so viele Kollegen völlig aus der Produktion ausgeschaltet hat, kommen kaum noch erträgliche Hungerlöhne für die noch Beschäftigten. Hier hilft kein Klagen und kein Schelten; wir können diese Zustände nur bekämpfen, wenn wir fest zusammenstehen im Deutschen Holzarbeiter-Verband.

In noch stärkerem Maße als seither muß darauf geachtet werden, daß alle Nebenarbeiter im Betrieb organisiert sind. Die von den Unternehmern eingeleitete Bewegung zur Steigerung ihres Einkommens durch den Kampf gegen die Schmutzkonkurrenz muß auch für uns ein Anlaß sein, die Schmutzkonkurrenz in unseren Reihen zu bekämpfen. Wer nicht als Verräter an den Interessen der Arbeiterklasse, als Hindernis für den Aufstieg der Holzarbeiter gelten will, muß Mitglied des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes sein.

An alle!

Am 5. März ist im Reich und in Preußen Wahltag. Wählen können alle Frauen und Männer, die an diesem Tage 20 Jahre alt sind und in der Stimmliste ihres Wahlbezirks stehen. Die Stimmlisten liegen in allen Gemeinden vom 19. bis zum 26. Februar aus. Jeder Wahlberechtigte hat die Pflicht, die Stimmliste einzusehen, und falls sein Name darin fehlt, die Eintragung zu beantragen. Wer am Wahltage verreisen will oder muß, besorge sich rechtzeitig einen Stimmschein. Mit diesem kann er in jedem beliebigen Wahllokal des ganzen Reiches zum Reichstag wählen, für die Wahl zum Preußischen Landtag nur innerhalb der Landesgrenzen.

Frauen und Männer!
Sichert euch das Stimmrecht!

Ein Nazi-Schwindel

Seitdem die Nazis sich mit den „feinen Leuten" verbündet haben, sind sie in höherem Maße noch als früher verpflichtet, als Hetzhund des Kapitals den Arbeitern in den Rücken zu fallen, wo sie sich gegen Attentate der Unternehmer zur Wehr setzen. Kurz gesagt, die Nazis müssen bei den Abwehrkämpfen gegen Lohndruck als Streikbrecher auftreten. Das stört ihre Bemühungen, sich bei der Arbeiterschaft als Freunde und Helfer anzubiedern und unter ihnen für das Hakenkreuz zu werben. Aber die Nazis wissen sich zu helfen, im Schwindeln haben sie ja stets Großes geleistet.

Ein Muster dafür ist das Flugblatt, das die Nazis unter den Holzarbeitern in Sachsen verbreiten. In diesem Flugblatt wird über den Streik in der Faßfabrik in Kallies gelogen, daß sich die Balken biegen. Kallies liegt in Pommern und die Leser in Sachsen haben kaum die Möglichkeit, sich über den wahren Sachverhalt zu orientieren. Darauf bauen die Nazis, wenn sie sich als diejenigen hinstellen, die den Lohnabbau bekämpfen, während der Holzarbeiter-Verband versagt haben soll.

Da wird erzählt, der Gauvorsteher des Holzarbeiter-Verbandes habe den streikenden Arbeitern geraten, sich mit der Lohnsenkung abzufinden. Die Belegschaft, die zum größten Teil aus Verbandsmitgliedern besteht, habe aber nicht den Gauvorsteher, sondern den Obmann der Nazis mit der Vertretung beauftragt, und der habe den Laden geschmissen.

Den Fall selbst haben wir in Nr. 42/1932, der „Holzarbeiter-Zeitung" kurz registriert. Der den Nazis nahestehende Fabrikant Schröder wollte auf Grund der Papen-Verordnung die Löhne beträchtlich reduzieren. Darauf hat am 28. September die gesamte Belegschaft die Arbeit eingestellt. Auch die Unorganisierten und die Nazis machten mit; allerdings bedurfte es dazu einiger Nachhilfe. Nach dem Nazi-Schwindel, den sich übrigens auch die Kommunisten zu eigen gemacht haben, sei dann der Gauvorsteher Klose nach Kallies gekommen, um den Streik abzublasen.

In Wirklichkeit ist der Gauvorsteher damals überhaupt nicht in Kallies gewesen. Der Streik wurde vom Betriebsrat geführt. Er wurde auf den Bericht des Gauvorstehers vom Verbandsvorstand genehmigt und die Verbandsmitglieder erhielten die Streikunterstützung aus der Verbandskasse. Der Streik wurde nach zweitägiger Dauer dadurch beendet, daß der Unternehmer sich verpflichtete, die alten Löhne bis Ende Januar 1933 weiterzuzahlen. Daß die Streikenden den Naziobmann Müller zu ihrem Vertreter wählten, ist aufgelegter Schwindel. Man hat wohl auf Bitten der Nazis einen von ihnen in die Streikleitung aufgenommen, aber an der Durchführung und der erfolgreichen Beendigung des Streiks war er ganz unschuldig.

Die Art, wie die Nazis den kurzen Streik in Kallies als Heldentat ausschlachten, ist ein Beweis, mit welcher Ungeniertheit sie schwindeln. Auf diesem Gebiet sind sie unerreichbar. Wer die Nazis in ihrem Wirken kennt, muß, zumal nach ihrem Bündnis mit Papen und Hugenberg, schon sehr stark beschränkt sein, um zu glauben, daß die Nazis die Interessen der Arbeiter vertreten.

Oberlehrer, Stahlhelmführer und Streikbrecheragent

In diesen drei Eigenschaften haben wir den Studienrat Schulze am Oberlyzeum in Minden in Westfalen kennengelernt. Bei einem Streik in einer Mindener Möbelfabrik im Frühjahr 1931 suchte der Studienrat Schulze unter seinen Stahlhelmern Streikbrecher. Er bestellte sie in seine Wohnung, wo sie instruiert und in den bestreikten Betrieb geschickt wurden.

Diese Betätigung eines staatlich angestellten Jugenderziehers erschien unserem Verbandsvorstand so eigenartig, daß er den preußischen Unterrichtsminister darauf aufmerksam machte. Vom Provinzialschulkollegium in Münster wurde unserem Verbandsvorstand unterm 17. Juli 1931 mitgeteilt, daß der Minister das Vorgehen des Studienrats Schulze nicht billigen könne und daß diesem das Erforderliche eröffnet worden sei.

Der Rüffel, der dem Herrn Studienrat erteilt wurde, hat ihn gewurmt, er hat aber seinen Ärger verbissen und gewartet, bis die „grundsätzlich neue Staatsführung" ausgebrochen war. Dann hat er sich an die Regierung gewandt, auf daß sie den Makel abwasche. Auf seinen Antrag hat jetzt das Provinzialschulkollegium unserem Verbandsvorstand die Abschrift des Bescheides übermittelt, den es am 7. Dezember 1932 dem Herrn Studienrat Heinrich Schulze in Minden durch den Herrn Oberstudiendirektor des Städtischen Oberlyzeums zugestellt hat. Dieses Schreiben lautet:

„Auf Ihre an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gerichtete Vorstellung vom 15. September d. J. erwidern wir Ihnen im Auftrage des Herrn Ministers:

Es ist unerwünscht, daß ein Beamter in der Eigenschaft als Vorsitzender einer Organisation in einem Lohnstreit hervortritt, da die Öffentlichkeit in ihm immer den Beamten sieht, auch wenn er in nichtamtlicher Eigenschaft handelt. Eine Verletzung von Amtspflichten liegt aber in Ihrem Falle nicht vor.

Durch diese Entscheidung findet unsere Verfügung vom 17. Juli 1931 — VII 10902 — in dem auf Ihr Verhalten bei dem Streik der Holzarbeiter in Minden bezüglichen Teile eine Abänderung."

Vermutlich ist in dem ersten Bescheid das Verhalten des Studienrats noch stärker getadelt worden. Immerhin freut es uns, feststellen zu können, daß man es auch unter den veränderten Verhältnissen für unerwünscht hält, daß sich ein Beamter als Vermittler von Streikbrechern betätigt.

Scharfmacherei in Sachsen

Die Berufung des Kabinetts Hitler-Papen-Hugenberg ist von den Unternehmern in der sächsischen Holzindustrie und ihren Syndizi mit großer Freude begrüßt worden. Erblicken sie doch darin den Anreiz, ihre Leistungen auf dem Gebiete des Lohndruckes und der Schikanierung der Arbeiterschaft noch weiter zu steigern. Über die Aussperrungen in der Stuhlindustrie in Rabenau haben wir bereits berichtet. Die Lage hat sich dort verschärft. In einigen Betrieben wurde ein vom 2. Februar datiertes, vom Schutzverband der Stuhl- und Möbelindustriellen unterzeichnetes Plakat angeschlagen, das die Spuren seines Urhebers, des Syndikus Tögel, nicht verleugnet. In dem Anschlag wird es als untragbar bezeichnet, daß in Rabenau noch 71 Pf. gezahlt werden, während der Lohn in Geringswalde nur 61 Pf. betrage. Der Schutzverband erwartet, daß die Arbeiter Verständnis dafür haben, daß der Spitzenlohn in Rabenau auf 64 Pf. herabgesetzt wird. Die Herrschaften, die scheinheilige Klagelieder über die niedrigen Löhne in Geringswalde anstimmen, haben selbst erst vor wenigen Wochen dort gewaltsam die Löhne gesenkt. Mit welcher Unverschämtheit und Rücksichtslosigkeit vorgegangen wird, kann man daraus erkennen, daß in Rabenau bisher noch 75 Pf. gezahlt wurden. Und nun haben die Unternehmer die Stirn, den qualifizierten Facharbeitern einen Lohn von 64 Pf. zu bieten. Es ist selbstverständlich, daß sich unsere Rabenauer Kollegen auf das äußerste gegen den Lohnraub wehren.

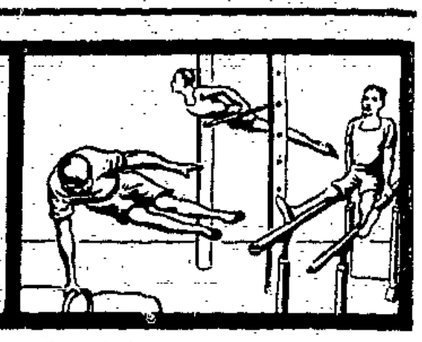
Der steigende Druck des Unternehmertums wirkt aufrüttelnd auf unsere Kollegen. Das zeigt eine gut besuchte Versammlung in Zeulenroda. Dort haben einige Unternehmer ein Schreckensregiment in den Betrieben errichtet. Aber die Herren fürchten unseren Verband. Als die Einladung zur Versammlung erging, haben die Firmen May und Nellenschulte Plakate angeschlagen, in denen unter deutlicher Androhung von Maßregelungen vor dem Besuch der Versammlung gewarnt wurde. Es war vergebliche Mühe. Gerade aus diesen Betrieben waren zahlreiche Kollegen erschienen. Der Druck des Unternehmertums hat in ihnen die Erkenntnis gereift, daß es ohne Verband nicht geht. Die Scharfmacherei der Unternehmer weist den Kollegen den Weg zur Organisation.

Abschlüsse in Hamburg

Nach längerer tarifloser Zeit ist es gelungen, wiederum einen Tarifvertrag für die Packkistenindustrie abzuschließen. Die namhaftesten Betriebe haben sich dem Allgemeinen Industrieverband angeschlossen, der unserem Verband angeboten hat, die Arbeitsbedingungen wieder tariflich zu regeln. Zunächst ist am 8. Februar ein Lohnabkommen getroffen worden, daß bis 31. Mai gilt und den Lohn für Kistenmacher und Maschinenarbeiter über 22 Jahre auf 90 Pf. festsetzt. Die Verhandlungen über die Schaffung eines Rahmentarifs werden voraussichtlich ein positives Ergebnis zeitigen. Für die Fischkistenbetriebe gelten diese Abmachungen noch nicht, doch besteht Aussicht, daß sie sich der Vereinbarung anschließen. — Die Verhandlungen über ein neues Lohnabkommen mit dem Verbande der Säge- und Hobelwerke waren zunächst ergebnislos. Schließlich fällte der von den Unternehmern angerufene Schlichter einen Spruch, der von beiden Parteien angenommen wurde. Mit Wirkung bis 31. Mai beträgt der Lohn an der Spitze 84 Pf.

Mit Erscheinen dieser Nummer ist der 7. Wochenbeitrag fällig

Gesundheit und Körperpflege



Der Schnupfen

Der Schnupfen beruht auf einer Entzündung der Schleimhaut, die das Innere der Nasenhöhle auskleidet. Eine derartige Entzündung kann durch verschiedene Schädlichkeiten hervorgerufen werden, die mit der Atemluft in die Nase gelangen und die zart gebaute Schleimhaut reizen und verletzen. Es sind hier alle möglichen Staubarten von mineralischer, pflanzlicher und tierischer Herkunft anzuführen, die durch Spitzen und Kanten kleinste Wunden auf der Oberfläche der Schleimhaut setzen. Auch die Einatmung heißer Dämpfe, heißer oder kalter Luft kann eine Entzündung der Nasenschleimhaut auslösen.

Die häufigste Ursache bilden jedoch Bakterien (Krankheitskeime), die, abgesehen von der Atemluft, auch durch unreine Taschentücher und Finger in die Nase gelangen. Eine wichtige Rolle spielt bei diesem infektiösen Schnupfen die Erkältung, die durch Zugluft, Durchnässung des Körpers oder einzelner Teile desselben, wie der Kopfhaut, der Füße usw., zustande kommen kann. Durch eine Erkältung wird die Widerstandskraft des Körpers herabgesetzt und dadurch die Bedingung geschaffen, die es den Bakterien ermöglicht, sich auf der Nasenschleimhaut anzusiedeln, sich zu vermehren und ihre Entzündung erregende Giftwirkung zu entfalten. Besonders gefährdet sind in dieser Hinsicht auch Kinder, die an Erkrankungen der Gaumenmandeln und vor allem der Rachenmandeln leiden.

Der Schnupfen wird in der Regel von Frösteln, leichter Temperatursteigerung, die bei Kindern auch höhere Grade erreichen kann, eingeleitet. Dazu kommen allgemeines Unbehagen, Kopfweh und Störung des Appetits. Im Inneren der schon äußerlich geröteten Nase stellt sich ein Gefühl von Trockenheit, Kitzelgefühl und lebhafter Niesreiz ein. Der Trockenheit in der Nase folgt sehr bald eine sehr starke wässerige Absonderung. In einigen Tagen nimmt die Menge dieser Absonderung allmählich ab, sie wird schleimig und durch zunehmende Beimengung von Eiterzellen trüb und zähflüssig. Unter gleichzeitigem Rückgang aller übrigen Erscheinungen verschwindet allmählich auch diese Absonderung, und der Schnupfen hat nach ein bis zwei Wochen sein Ende erreicht.

Dauert die Nasenverstopfung und eitrige Absonderung länger (Stockschnupfen), kommen stärkere Kopf- oder Oberkieferschmerzen hinzu, so ist vor allem an eine Mitbeteiligung der Stirn- oder Kieferhöhle zu denken, die baldige ärztliche Behandlung erfordert. Als häufige Begleiterscheinung des Schnupfens ist eine Mitbeteiligung der Augen, richtiger der Bindehaut, die mit Rötung der Bindehaut, Tränenträufeln und Lichtscheu einhergeht, anzuführen. In anderen Fällen greift die Entzündung von der Nasenschleimhaut auch auf den Rachen und Kehlkopf über und macht Schluckbeschwerden oder Husten und Heiserkeit. Vom Rachen aus kann die Entzündung auch auf die Ohrtrompete und das Mittelohr übergehen und unter Abnahme des Gehörs und Ohrschmerzen zu einer Mittelohrentzündung führen. Für Säuglinge, alte Leute und für Personen, die durch andere Krankheiten oder Operationen geschwächt und bettlägerig sind, bedeutet ein Schnupfen immer eine ernste Erkrankung. Er kann hier eine lebensgefährliche Lungenentzündung im Gefolge haben.

Sehr wichtig ist, daß sich unter dem Bilde eines Schnupfens andere Krankheiten verbergen können. So setzen die Masern mit einem Schnupfen und einem Bindehautkatarrh ein. Nasendiphtherie, syphilitische oder gonorrhoische Erkrankungen der Nase, was besonders wichtig bei Kindern ist, können unter dem Bilde eines Schnupfens verlaufen. Des weiteren muß bei Kindern und Geisteskranken ein Schnupfen, der sich nur auf einer Nasenseite bemerkbar macht und meist mit einer übelriechenden Absonderung einhergeht, den Verdacht erwecken, daß ein Fremdkörper (Knopf, Glasperle, Papierstückchen, Fruchtkern) in die Nase gesteckt wurde und dort eine Entzündung unterhält. Unter dem Bilde eines Schnupfens verläuft auch das sogenannte Heufieber.

Nach dem Gesagten ist es dringend angezeigt, sich in Fällen von Schnupfen, die einen schwereren oder längeren Verlauf nehmen, ärztlichen Rat zu holen.

Wie verhalten wir uns gegenüber dem Schnupfen? Können wir uns vor dieser Krankheit schützen? Staub und Rauch können wir meiden und vor Kälte uns schützen. Da der Schnupfen meist auf Bakterien zurückzuführen und ansteckend ist, so bedeutet jeder Schnupfenkranke eine gewisse Gefahr für die Umgebung. Man wird sich deshalb von solchen Kranken möglichst fernhalten und namentlich gefährdete Personen, wie Säuglinge, alte Leute usw., vor jeder nahen Berührung mit Schnupfenkranken behüten. Ferner müssen Gebrauchsgegenstände des Kranken, wie Eß- und Trinkgeräte, Wäsche und namentlich Taschentücher getrennt gehalten werden.

Bei schwächeren, verzärtelten Personen, die sich leicht erkälten, muß eine systematische Abhärtung durch eine den klimatischen Verhältnissen angepaßte Kleidung, durch Bewegung im Freien, durch Sport, kalte Waschungen und Bäder durchgeführt werden. Finden sich bei Kindern vergrößerte kranke Gaumenmandeln oder eine vergrößerte Rachenmandel vor, so kann meist durch operative Beseitigung derselben die Neigung zu Schnupfen behoben werden.

Nun die Behandlung des Schnupfens. Haben wir uns einer Erkältung ausgesetzt, so ist es möglich, einem drohenden Schnupfen durch eine Schwitzkur vorzubeugen. Der Patient wird in warme Decken eingepackt, und durch heißen Fliedertee oder heiße Limonade wird eine starke Schweißabsonderung angeregt. Nach zweistündigem Schwitzen wird der Körper trockengerieben, Leib- und Bettwäsche gewechselt und der Patient noch mehrere Stunden im Bett behalten. Auch Schnupfen, der schon zum Ausbruch gekommen ist, kann auf diese Weise gemildert und abgekürzt werden. Vom besten Einfluß auf einen fieberhaften Schnupfen ist auch mehrtägige Bettruhe. Dabei ist auf ein staubfreies, gut gelüftetes und in der kalten Jahreszeit geheiztes Zimmer zu sehen, dessen Luft durch Abdampfschalen reichlich Feuchtigkeit zugeführt wird. Wer sich in dieser Weise nicht schonen kann, muß für warme Kleider, gutes Schuhwerk Sorge tragen und sich vor weiteren Erkältungen in acht nehmen.

Beim Schnupfen sind heiße Speisen und Getränke, die Blutwallungen zum Kopf verursachen und die Schwellung der Nasenschleimhaut steigern, zu vermeiden. Aus demselben Grunde ist auch die Zufuhr von Flüssigkeit möglichst einzuschränken und auf Regelung der Darmtätigkeit zu achten.

Unter Beschwerden, die den Schnupfen begleiten, bringt die Verstopfung der Nase die größte Belästigung mit sich. Sie verursacht Kopfschmerzen und macht sich beim Liegen, also nachts, besonders stark bemerkbar und stört in hohem Grade den Schlaf. Hochlagerung des Oberkörpers, die den Abfluß des Blutes vom Kopf begünstigt, bringt Erleichterung. Beim Säugling kann die Verstopfung der Nase dadurch gefährlich werden, daß das Saugen unmöglich gemacht wird und ein rascher Verfall der Kräfte eintritt. Um dies zu verhindern, muß dem Kinde die Nahrung mit dem Löffel eingeflößt oder ein Mittel angewendet werden, das die Schwellung der Nasenschleimhaut oder die Verstopfung der Nase behebt. Spülungen, um die Nase frei zu machen, ist zu widerraten, da die Nasenverstopfung weniger durch Absonderung als vielmehr durch Schleimhautschwellung verursacht ist und diese durch eine Spülung nicht beseitigt werden kann. Spülungen sind sogar gefährlich: die Spülflüssigkeit kann nämlich durch die Ohrtrompete in das Mittelohr eindringen, Eiter und Bakterien dorthin verschleppen und eine gefährliche Mittelohrerkrankung erzeugen. Auch Entzündungen von Kiefer und Stirnhöhle können auf diese Weise entstehen. Auch vor zu häufigem und namentlich heftigem Schneuzen ist zu warnen. Dadurch kann ebenfalls eitrige Absonderung in das Mittelohr oder in die Stirnhöhle usw. getrieben werden. Außerdem führt das übermäßige Schneuzen zu Kongestionen der Nasenschleimhaut und steigert nur die Verstopfung der Nase.

Die Reizung und Entzündung der Haut, die, wie schon erwähnt, im Bereich der Nasenlöcher und der Oberlippe durch starke Absonderung erzeugt werden, bekämpft man am besten durch fleißiges Einfetten mit Borsalbe und verhindert damit das Wundwerden dieser Stellen und die Entstehung von Ausschlägen und Gesichtsrose. Wird gegen Ende des Schnupfens wenig und dickes Sekret gebildet, so trocknet dasselbe mitunter im Bereich der Nasenlöcher an und bildet Borken, welche die Atmung verlegen. Diese Borken müssen, um Einrisse der Haut zu vermeiden, auf schonende Weise durch Aufweichen mit warmem Kamillentee beseitigt und die betreffenden Stellen mit Salbe bedeckt werden, um erneutes Antrocknen des Sekrets zu verhindern.

Prof. Dr. H. Neumayer.

Schützt euch vor der Grippe!

Wieder einmal wütet in Deutschland die Grippe. Diesmal fast noch schlimmer als in dem bösen Grippejahr 1931, wo viele ihr Opfer wurden. Und so hört man überall die Frage: „Was hilft gegen die Grippe?" Auf diese Frage glauben Hinz und Kunz eine Antwort geben zu können, fast jeder fühlt sich hier als berufener Helfer. Auch vielerlei Mittel werden mit großer Reklame als sicher wirksam empfohlen, aber schon aus dieser Vielheit der Mittel geht hervor, daß es ein wirklich zuverlässiges Mittel gegen die Grippe eben nicht gibt. Zudem ist es gefährlich, durch solche vermeintliche Selbstbehandlung die Krankheit zu verschleppen oder erst zu verschlimmern.

„Was hilft gegen Grippe?" Statt aller der vielen Antworten auf diese Frage sollte es nur eine einzige Antwort geben: „Gegen die Grippe hilft nur der Arzt!" Wer an Grippe erkrankt ist oder erkrankt zu sein glaubt, der kann daher nichts Besseres tun, als sich ins Bett zu legen und schleunigst den Arzt zu rufen.

Viele aber, die die Frage aufwerfen: „Was hilft gegen Grippe?", wollen ganz etwas anderes wissen, nämlich: „Wie schützt man sich vor der Grippe?" Auch hier helfen im allgemeinen weder Mittel noch Mittelchen noch der vielfach gepriesene Alkoholgenuß, der bei Herzkranken und in manchem andern Falle überhaupt oft recht bedenklich ist. Vor der Grippe wird der sich wirksam schützen können, der sich entsprechend hygienisch zu benehmen weiß.

Die Grippe ist eine durch die Luft, insbesondere durch die beim Husten und Niesen verstreuten Tröpfchen übertragbare Erkrankung, der eine Erkältung den Weg bereitet. Vorsorge gegenüber jedweder Art von Erkältung durch genügend warme Kleidung, durch Heizung und ausreichende Lüftung der Wohn- und Arbeitsräume, durch körperliche Bewegung und planmäßige, allerdings schon im Sommer beginnende Abhärtung stehen uns zunächst einmal als wirksame Waffe gegen den Angriff der Grippe zur Verfügung. Wer erkältet ist, der halte beim Husten und Niesen ein Taschentuch vor den Mund; auch das Taschentuch muß pfleglich behandelt werden. Man entfalte es nicht bei jeder Gelegenheit und ersetze es möglichst oft durch ein neues. Sehr wertvoll in Grippezeiten ist auch die Verwendung von billigen Papiertaschentüchern, die nach einmaliger Benutzung vernichtet werden. Man suche ferner von Hustenden und Niesenden oder Grippekranken Abstand zu halten, mindestens auf Armeslänge. Vernünftige Ernährung, Sauberkeit an sich selbst und gegenüber anderen werden das übrige tun, um den Körper nach Möglichkeit vor der Grippe zu bewahren.

Der Keuchhusten

Der Keuchhusten, in manchen Gegenden auch Stickhusten genannt, gehört zu den ansteckenden Krankheiten, die schon junge Säuglinge befallen, wenn die Gelegenheit der Ansteckung für sie gegeben ist. Die Krankheit beginnt zunächst mit einem ganz gewöhnlichen Husten, nicht selten sind dabei auch Temperatursteigerungen zu beobachten, und man denkt in diesem ersten katarrhalischen Stadium an einen einfachen Bronchialkatarrh oder eine sogenannte Erkältung. Erst wenn nach 8 bis 14 Tagen die typischen Krampfhustenanfälle allmählich deutlicher und häufiger auftreten, ist die Diagnose „Keuchhusten" gesichert.

Der einzelne Krampfanfall besteht aus einer sich aus zahlreichen Hustenstößen zusammensetzenden Hustenattacke, die mit einer ziehenden, krähenden Einatmung endet; dieser Vorgang wiederholt sich im selben Anfall in der Regel zwei- bis dreimal, bis am Schluß schleimiger Auswurf entleert wird und häufig auch Erbrechen erfolgt. Die Zahl der Anfälle, die Tag und Nacht zu beobachten sind, kann auf der Höhe der Erkrankung außerordentlich groß sein.

Die Dauer des Krampfhustenstadiums ist sehr verschieden; es sind hier Schwankungen von zwei bis sechs Wochen, ja bisweilen auch von noch mehr Wochen zu sehen, bis die Krankheit in ihr drittes Stadium eintritt, in dem die Anfälle mehr und mehr abflauen und schließlich der Husten wieder ganz aufhört.

Alles in allem ist also der Keuchhusten eine vielfach recht langwierige Krankheit, und es muß unsere Aufgabe sein, die Übertragung möglichst zu verhüten. Die Ansteckung geschieht auf dem Wege der sogenannten Tröpfcheninfektion, d. h. durch Übertragung der Krankheitskeime vom hustenden Kind auf ein gesundes. Auch Erwachsene, die früher Keuchhusten nicht durchgemacht haben, sind dafür empfänglich. Die Hauptschwierigkeit der Ansteckungsverhütung liegt darin, daß die Krankheit ganz besonders in dem ersten, katarrhalischen Stadium übertragen werden kann, in dem man oft nicht vermutet, daß ein Keuchhusten in der Entwicklung ist. Wo irgend der Verdacht auftaucht, soll man jedenfalls ein hustendes Kind von gesunden fernhalten; vor allem aber muß man Säuglinge vor der Ansteckung möglichst behüten, weil für sie die Erkrankung, mehr als für größere Kinder, einen bedrohlichen Charakter annehmen kann. Hier sind schwere Begleiterscheinungen, wie Lungenentzündung und Krämpfe, sehr ernst zu nehmende Dinge. Größere Kinder überwinden die Krankheit meist leichter.

Bei der Behandlung des Keuchhustens ist zunächst die Allgemeinbehandlung des Kindes sehr wichtig. Man sorge für zweckmäßige, abwechslungsreiche Ernährung und für möglichst reichlichen Aufenthalt in frischer Luft. Vor allem aber ist das Verhalten der Umgebung von wesentlichem Einfluß auf den Krankheitsablauf. Mit zielbewußter Energie muß das Kind von der Krankheit abgelenkt werden, und durch suggestive Beeinflussung soll es lernen, die Anfälle zu unterdrücken. Zu große Milde und Bemitleidung ist vornehmlich beim nervösen Kinde nur von Schaden. Für die medikamentöse Behandlung kommen zahlreiche Hustenmittel und Beruhigungspräparate in Betracht, die mehr oder weniger geeignet sind, die Hustenanfälle zu lindern und dem Kinde Schlaf zu verschaffen. Da der Erreger des Keuchhustens, in Gestalt eines kleinen Bazillus, bekannt ist, hat man in den letzten Jahren mit der spezifischen Behandlung der Erkrankung begonnen, d. h. man hat aus abgetöteten Keuchhustenbazillen einen Impfstoff hergestellt, dessen Einspritzung, was zu betonen wichtig erscheint, absolut unbedenklich und ungefährlich ist. Die bisherigen Erfahrungen mit dieser Schutzimpfung haben gelehrt, daß sie in erster Linie vorbeugend Gutes leistet und daß man auch im frühen Stadium des Keuchhustens Erfolge damit erzielen kann.

Unterhaltung und Wissen

Andreas Thom: Vorlenz und Brigitte

6 Copyright by Paul Zsolnay, Verlag Berlin-Wien.

Brigitte ließ sich nicht unterkriegen. Die kleine, schwache, spielzeugzarte Frau trotzte dem Aufruhr einer Welt und setzte sich durch. Ihr Vertrauen war auf Gott gesetzt, und so mußte sie siegen. Es ist nicht leicht gewesen und wurde mit jedem Tag schwieriger. Mehl und Brot und Fleisch und Fett, alles, was auf den Tisch kam, um in den Magen zu kommen, wurde nur gegen Karten abgegeben und reichte kaum für einen Esser hin. Es warteten aber ihrer drei. Brigitte zählte sich selber nie. Für Geld war mehr zu haben. Für Geld ist immer alles zu haben. Und so mußte sie verdienen, immer mehr und mehr verdienen. Der Krieg mit den Waffen war grausam, doch der Krieg mit der Habsucht des Menschen, dem Geiz der Bauern und der Bosheit der Händler ist noch viel grausamer gewesen. Dort fielen Soldaten; hier mußten Säuglinge sterben. Es gab Helden da wie dort. Aber eine Mutter wie Brigitte Vorlenz hat es nur ganz selten gegeben.

Vorlenz hatte das Leben überhaupt und seine Arbeit ganz besonders satt. Er zählte immer noch. Es fielen aber keine Prämien mehr ab. Sein Eifer wurde dadurch nicht gehoben. Das Pflichtbewußtsein sank seiner Schwere nach immer tiefer. Auch der Standpunkt zur Sache hatte sich schon wesentlich verschoben. „Meine Sorge, daß der Jude Stein etwas verliert!" Vorlenz hätte niemals eingesehen, daß es wirklich seine Sorge war und daß er gar keine Berechtigung hatte, so zu denken, weil er doch deswegen aufgenommen worden ist und anders keine Leistung für ihn übrigblieb. Und wenn auch, es wäre schon zu spät gewesen. Vorlenz war bereits so weit, daß er den Dieben recht gab und sich selbst für einen Lumpen hielt. Er hatte es satt.

„Bin krank", sagte er kurz und drehte sich mit einem heftigen Ruck zur Wand.

„Was fehlt dir denn, Mann?" stürzte Brigitte hin und zitterte auch schon vor Angst.

„Die Lust, im Regen zu ersaufen, mir einen Schnupfen zu holen und krank zu werden", belferte Vorlenz. „Ist das nicht genug? Willst du noch mehr? Soll ich den Krebs kriegen, damit du zufrieden bist? Oder gleich sterben, damit du Ruhe hast?" Seine Stimme war so voller Haß, daß sich Brigitte sehr zusammennehmen mußte, um nicht auch gehässig zu werden.

„Sei vorsichtig, du!" warnte sie bloß. „Ich weiß von einem, der am Morgen mit dem Tod gespielt hat und abends kalt und steif auf dem Brett gelegen ist."

„Fahr ab mit deinen Geschichten!" drohte Vorlenz und sprang aus dem Bett, daß die Decke Flügel kriegte und noch allerlei geflogen wäre, wenn Brigitte nicht schnell das Umhängetuch genommen und die Türe hinter sich geschlossen hätte.

Der Weg in die Fabrik war wohl nicht weit. Man ging bei schönem Wetter eine Viertelstunde. Heute schlug eine andere Uhr. Es regnete Peitschenhiebe ins Gesicht, stach mit Eisnadeln gegen die Wangen, pfiff ein gefrorener Wind. Er wollte Brigitte das Tuch entreißen. Ihr Mantel war noch verpfändet, lag irgendwo in einem Magazin mit ebenso unglücklichen anderen beisammen und machte keinen Menschen warm. Aber das ist kaum ein Grund, wenn es ums Geld geht. Ihre Füße patschten in einem Brei von Schnee und Schmutz. Die Schuhe waren schlecht. Sie konnte sich keine besseren kaufen. Sie mußte für die Kinder sorgen. Doch das zählte hier nicht, das ist ihre Schuld, nicht die seine gewesen. Brigitte hatte kaum jemals erwartet, daß er sich darum kümmern wird. So töricht war sie nicht. Aber daß er liegenblieb, nur um liegenzubleiben, daß er sie fortschickte, um nicht selber fort zu müssen, das hätte sie doch nicht für möglich gehalten. Ihr Herz verschluckte sich, und ihre Lippen zuckten; die Wimpern schlugen und .... Nein, nein, es waren sicher nur Regentropfen, denn es goß in Strömen.

Das Tor stand offen. Brigitte drückte sich in einen verborgenen Winkel und wartete, hatte keine Ahnung, worauf, und wartete in Nässe und Wind, hatte es kalt, daß sie die Brüste schmerzten, und wartete doch. Wie ihr diese Lüge schwerfiel! Und wie sie diesen Mann verachten mußte, obwohl er ihr Mann war und sie zwei Kinder von ihm hatte! Arbeiter schritten an ihr vorbei in den Hof hinein, harte, verwitterte Gestalten, denen es gewiß nicht einfallen würde, in ihren Betten zu bleiben und ihre Frauen herzuschicken, weil es regnete. Vorlenz war kein Mann. Er stak wohl in Hosen und mußte sich rasieren, war aber doch kein Mann. Was er eigentlich gewesen ist, hätte Brigitte nicht sagen können. Sie kannte keinen Schimpf, der auf ihn paßte. Ein Narr war anders, und ein Schurke ist es auch.

Da heulte die Sirene auf und rief zur Arbeit wie zu einer Strafe. Brigitte stieß sich durch das Tor, wankte über den Hof und betrat die Kanzlei wie eine Bettlerin, die man schon einmal abgewiesen hat und die doch wiederkommt, weil ihr nichts anderes übrigbleibt. Vorlenz war übel angeschrieben.

„Zuviel getrunken? .. Zu spät nach Hause gekommen? ... Oder überhaupt noch nicht daheim?"

Brigitte öffnete schon die Lippen, um die Wahrheit zu sagen und diese Last von sich zu werfen, . . . da klingelte das Telephon und rief den Direktor ab. Es blieb also bei der Lüge, ist aber keine mehr gewesen. Es geschah nämlich ein Wunder. Andere mögen es anders erklären. Für Brigitte war es ein Wunder:

Vorlenz war wirklich krank geworden und hatte Fieber.

„Das hab' ich nur dir zu verdanken, das ist nur geschehen, damit du nicht gelogen hast, du Heilige, du Scheinheilige, du!" Er geiferte vor Wut und mußte doch still liegen und sich pflegen lassen.

Brigitte war glücklicher denn irgendwann, hob die Blicke verstohlen zu Maria auf und grüßte sie wie eine gute Schwester, dankte ihr und tat ein stummes Gelübde: „Eh' dein Licht ausgeht, will ich selber verlöschen."

Draußen wütete ein Hundewetter, prasselten Eisnägel an die Fensterscheiben, pfiff der Wind über den Rauchfang, daß das Feuer im Ofen lustig dazu tanzte und gar nicht daran dachte, auch noch im Zimmer warm zu machen. Die Kinder froren. Und Brigitte legte immer wieder eine Schaufel Kohlen nach, doch nicht als ob es Kohlen wären, sondern schwarze Diamanten, jedes Stück ein Schatz und darum eine Sorge. Kälte und Hunger waren die Feldherren für den Krieg im Hinterland, und sie verstanden ihr Gewerbe, muß man sagen. Sie schossen langsam, doch sie zielten gut und trafen Tausende auf einen Schuß. Brigitte stand allein, und das erhöhte ihren Mut. Vorlenz ließ sich mit Würde pflegen, lag andächtig unter seiner Decke, streckte hilflos die Nase in die Luft und gurgelte verzweifelt. Das Fieber sank denn auch gehorsam. Der Appetit ließ nichts zu wünschen übrig, gar nichts. Der Patient hatte jeden Tag einen anderen Wunsch und fragte in seiner Einfalt nicht, woher Brigitte all die Sachen nehmen sollte. Sie verlor überdies noch eine Menge Arbeitszeit durch ihn, konnte nicht in die Bedienung, nicht ins Waschen gehen, war schon beim Fleischer in Schulden gekommen und ließ nun auch beim Greisler aufschreiben, hatte schon den Teppich verkauft und nahm nun auch die Uhr von der Wand, um sie zu versetzen.

*

Da trat das große Ereignis ein. Es klopfte zuerst bescheiden an die Türe und war dann doch Herr Stein, der reiche, allmächtige Salomon Stein. Brigitte vermochte kaum zu grüßen vor Überraschung und Entsetzen. Vorlenz fing sofort zu fiebern und zu schwitzen an. Er war eine feige Seele und immer auf die Flucht bedacht. Die Kinder ließen erschreckt ihre Spiele sein und standen mit offenen Mündern wie Automaten da, die auf den Einwurf warten. Herr Stein blieb an der Türe stehen, blickte rundherum, war sichtlich angenehm berührt und sagte mit Hochachtung ohne besondere Adresse:

„Sehr nett."

Brigitte fiel allerlei vom Herzen, und sie entschuldigte sich auf das Geratewohl:

„Der Teppich ist beim Putzen, und die Uhr ... Wir wissen nicht, was ihr fehlt." Sie war also doch eine richtige Frau und log sogar, wenn es um Eitelkeiten ging.

Herr Stein setzte sich an das Bett. Vorlenz lag habtacht. Er klappte unter der Decke die Fersen zusammen und bog die Zehen auswärts, hatte beide Arme steif an die Seiten gepreßt und hob den Kopf wie zum Rapport.

„Die Sache in der Fabrik steht schief. Die Umtriebe werden größer. Will nichts gegen meinen Mann da gesagt haben. Ist kein Grund vorhanden. Irgendwo muß aber doch ein Loch sein, und da fallen die Stiefel durch, dutzendweise, wenn nicht gar ärger. Begreife durchaus, daß Sie nachgelassen haben, Herr Vorlenz. Es ist kein Vergnügen und macht nach einer Weile schlapp. Das haben wir schon oft erfahren müssen. Die Kerle sind unheimlich schlau. Man darf aber nicht locker lassen, Sie besonders, lieber Freund. Sie müssen hinter die Kommode kommen. Wir erwarten es, um nicht zu sagen, wir verlangen es. Unser Vertrauen ist Ihre Existenz. Bedenken Sie das, Herr Vorlenz! Wenn Sie uns nicht enttäuschen, wenn die Sache auffliegt, dann soll es Ihr Schaden nicht sein, ... darüber wird sich reden lassen." Salomon Stein lieferte für die Armee und hatte im Umgang mit den Offizieren ihre barsche, hingeschleuderte Sprache angenommen.

Vorlenz fühlte sich geehrt wie selten. Man brauchte ihn. Die reichen Herren oben brauchten ihn, den armen, geknechteten Beamten, weil es in ihrer Unternehmung stank und weil sie selber nicht Witz genug hatten, der trüben Quelle auf den Grund zu kommen. Er hätte längst, ... wenn er hätte. Doch er wollte nicht. Man war zuwenig mit ihm umgegangen, hatte ihn bloß darauf verpflichtet und sich nicht weiter mehr um ihn gekümmert. Jetzt änderte sich alles. Jetzt hat man ihn persönlich aufgerufen, hat ihm einen Besuch gemacht und fast darum gebeten. Vorlenz lag auch nicht mehr habtacht, zog sogar das rechte Knie herauf und schnitt ein Gesicht, als ob er sich die Angelegenheit erst überlegen müßte.

Herr Stein war nicht empfindlich. Er stand auf und reichte der Frau die Hand.

„Wenn Sie mich einmal brauchen, dringend brauchen ... Ich heiße Stein, bin aber keiner", scherzte er und klemmte das Monokel fester. Brigitte schlug die Augen nieder und errötete. Die Kinder hielten immer noch die Münder offen. Sie bekamen jedes ein Geldstück in die Hand gedrückt, sollten sich dafür bedanken, machten aber jetzt die Münder schleunigst zu.

(Fortsetzung folgt.)

Das Volk muß siegen!

Zum 5. März.

Wir hämmern die Front aus Eisen und Stahl!
Ihr hungernden Massen, erkennt und seht,
Daß es bei dieser Entscheidungswahl
Um Sein oder Nichtsein der Arbeit geht!

Kameraden! Wir kämpfen!
Kameraden! Wir schwören:
Deutschland soll wieder dem Volke gehören!

Die Fronten sind klar: Für Arbeit und Brot!
Wollt ihr der Spielball der Junker sein?
Harzburg bedeutet verzehnfachte Not,
Ein Ende der Freiheit?! — ein flammendes Nein!

Kameraden! Wir kämpfen!
Kameraden! Wir schwören:
Deutschland soll wieder dem Volke gehören!

Seid einig, ihr Massen! Dann habt ihr gesiegt!
Dann ist es mit Papen und Hitler vorbei!
Das Banner der Freiheit voran uns fliegt,
Es donnert durch Stadt und Land der Schrei:

Kameraden! Wir kämpfen!
Kameraden! Wir schwören:
Deutschland soll wieder dem Volke gehören!

Kurt Kaiser Blüht.

Holz, das man knoten kann

Aus Kopenhagen wird berichtet, daß es einem dänischen Erfinder gelungen ist, Holz auf chemischem Wege so zu präparieren, daß es in einem fast unglaublichen Grade biegsam wird. Die Erfindung ist von dem dänischen Technologischen Institut geprüft worden, und es ergab sich, daß ein Stück Holz von der Dicke eines gewöhnlichen Bleistifts zu Knoten geflochten werden kann und daß auch ein dicker Eichenstock in jede denkbare Form zu biegen ist. Wenn das Holz etwa zwölf Stunden trockener Hitze ausgesetzt wird, so erlangt es seinen früheren Zustand zurück. Das Verfahren ist erprobt worden mit Eichenholz, Birkenholz und Ahorn, wobei sich überraschende Ergebnisse zeigten. Dagegen lassen sich Fichte und Kiefer nicht in dieser Weise behandeln.

Was mancher nicht weiß

Etwa fünf Prozent aller Menschen sind Linkser. Bei ihnen ist jedoch nicht nur die linke Hand geschickter und kräftiger als die rechte, sondern auch die Sinnesorgane der linken Körperseite, Auge und Ohr, sind besser ausgebildet. Auch die Haut soll nach verschiedenen neueren Beobachtungen bei ihnen auf der linken Seite empfindlicher sein als auf der rechten Seite. G. B.

Allerlei Humor

Spätzle und Spätzchen. Zu der Wirtin des einzigen Gasthauses in einem kleinen Dorfe der Schwäbischen Alb kommt ein Handwerksbursche, ein urechter Berliner, und bittet um eine milde Gabe. Die Wirtin gibt ihren Obolus, aber der Bursche wartet noch und fragt bescheiden: „Madamken, haben Se nich vielleicht wat zu essen?" — Das Herz der Frau rührte sich und sie sagte: „Kommet Se nor rei, Spätzle geit's!" — Das Gesicht des Handwerksburschen wurde lang und länger — er schaute und schaute —, endlich raffte er sich zu einer Antwort auf: „Wat?? Spätzchen??" — Die Frau meinte: „Ja, Spätzle!" — Da lüpfte der Mann seinen Hut, drehte sich um und meinte im Fortgehen: „Nee, Madamken, det Jeflügel mag ick nich!"

Gleiches Recht

Zu seinem 80. Geburtstag ist dem Reichspräsidenten Hindenburg das Gut und Schloß Neudeck geschenkt worden. Der Freund und Gutsnachbar des Reichspräsidenten, Herr von Oldenburg-Januschau, hatte die Sache arrangiert und die Gelder für den Kauf durch Sammlung bei reichen Leuten aufgebracht. Durch eine Indiskretion Ludendorffs, der seinem früheren Kameraden und Chef bitter grollt, ist neuerdings bekanntgeworden, daß das Geschenk gar nicht vom Reichspräsidenten, sondern von dessen Sohn angenommen wurde. Damit wird diesem die Erbschaftssteuer erspart, die er sonst nach dem Tode seines Vaters zahlen müßte.

In einem offenen Brief an Ludendorff hat Oldenburg-Januschau die Richtigkeit dieser Behauptung bestätigt und ebenso die Tatsache, daß für die Schenkung keine Schenkungssteuer gezahlt wurde. Das Finanzministerium habe darauf verzichtet „angesichts der Schwierigkeiten, einen Stempel für ein Geschenk festzustellen, das Tausende von Leuten in ganz verschiedenen Beträgen zusammenbrachten".

Soweit, so gut; aber nun das Gegenstück.

Am 19. März 1920, zur Zeit des Kapp-Putsches, wurde das Leipziger Volkshaus von einer Abteilung Reichswehr in Brand gesteckt. Auf Grund des Tumultschadengesetzes erhielt das Volkshaus später eine Entschädigung, die aber erst nach Jahren in völlig entwertetem Inflationsgeld ausgezahlt wurde.

Die Leipziger Gewerkschaften erhoben nun von ihren Mitgliedern einen Pflichtbeitrag, dessen Ertrag dem Volkshaus als Darlehen gegeben wurde. Bei der Umstellung der Volkshausbilanz auf Goldmark wurde dieses Darlehen auf 560 000 Mk. aufgewertet; durch aufgelaufene Zinsen wuchs die Summe auf 660 800 Mk. an. Nun kam der Steuerfiskus. Dem Ortsausschuß wurde eröffnet, daß er gar nicht befugt gewesen sei, die von den Mitgliedern aufgebrachte Summe als Darlehen zu geben, er müsse eine Schenkungssteuer zahlen. In dem Steuerbescheid vom 23. November 1929 wird berechnet, daß von 660 800 Mk. eine Schenkungssteuer von 60,2 Prozent zu entrichten sei, innerhalb eines Monats sei demnach ein Steuerbetrag von 397 801,90 Mk. an das Finanzamt abzuführen. Die Sache ist noch nicht endgültig entschieden, sie schwebt noch bei dem Reichsfinanzhof in München.

Eines Kommentars bedarf diese Geschichte nicht, es kann sich jeder selbst seinen Vers darauf machen.

Seltene Aufrichtigkeit

Der Aufruf der Reichsregierung, der eine einzige heftige Anklage gegen den „Marxismus" ist, trägt auch die Unterschrift des Stahlhelmführers Seldte, der heute Reichsarbeitsminister ist. Deshalb verdient eine Ansprache, die der Kollege des Herrn Seldte in der Führung des Stahlhelms, der Oberstleutnant a. D. Duesterberg, in einer Stahlhelmtagung am 5. Februar gehalten hat, besondere Beachtung. Herr Duesterberg hatte Veranlassung, der ernsten Sorge Ausdruck zu geben, daß nicht der Erfolg der „nationalen Regierung" durch einreißende Postenjägerei und Bonzenwirtschaft gefährdet werde. Herr Duesterberg schloß seine Ansprache mit den Worten:

„Wir im Stahlhelm wissen es und werden es nicht vergessen, daß auch in den marxistischen Parteien wie im Zentrum es Hunderttausende von alten Frontsoldaten gibt, die draußen vor dem Feinde in hervorragender Weise einst ihre Pflicht getan haben. Männer, die durch den Kriegsausgang ihrer innersten Weltanschauung entfremdet wurden. Vielen haben die vergangenen vierzehn Jahre mit ihren Enttäuschungen, Not, Arbeitslosigkeit die Augen geöffnet. Es ist peinlich, wenn ausgesprochene Drückeberger und Jugendliche, die während des Weltkrieges noch in den Windeln lagen oder die Schulbank drückten, ausgerechnet über mangelnde Vaterlandsliebe dieser Männer sich Urteile öffentlich erlauben."

Diese Worte erinnern an längst verflossene Zeiten, da politische Auseinandersetzungen noch mit Geisteswaffen geführt wurden und man im politischen Gegner bis zum Beweise des Gegenteils den persönlichen Ehrenmann achtete. Die wiedergegebenen Sätze des Herrn Duesterberg verraten eine Ritterlichkeit der Gesinnung, die festgehalten zu werden verdient, weil sie im Lager der Gegner der Arbeiterklasse Seltenheitswert besitzt.

Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Geschichte des Nationalsozialismus. Von Konrad Heiden. Rowohlt-Verlag, Berlin W 50. Preis kartoniert 4,80 Mk., in Leinen 6 Mk. — Trotz allem: Die Geschichte der Nazibewegung ist ein unerfreuliches und widerwärtiges Kapitel der Nachkriegsgeschichte. Aber auch eine überaus lehrreiche Geschichte, besonders für uns Republikaner. Der Gründer der Nazipartei heißt nicht Adolf Hitler, sondern Anton Drechsler, und dieser war ein ehrlicher Arbeiter. Weil er das war, wurde er von Hitler unkameradschaftlich und höchst undeutsch beiseite geschoben; Hitler machte sich selbst zum „Führer", er fand dabei keinen ernsten Widerstand, weil er neben dem denkbar größten Selbstgeltungstrieb das für die Bewegung notwendige Geld hatte. Das war zwar nicht sein eigenes, sondern das reicher Gönner aus Adels- und Unternehmerkreisen. Zu den letzteren gehörte u. a. Helene Bechstein, die Frau des bekannten Berliner Klavierfabrikanten, aus dessen Kasse große Beträge in Hitlers Taschen geflossen sind. Unter den Spenden befanden sich auch Schweizer Franken. Woher all das viele Geld sonst noch gekommen ist, weiß man nicht genau, nur das steht fest: es wurde genommen, woher es auch kam. Hitler brauchte für seine kostspielige Agitation und Organisation viel Geld. Über all dieses enthält das Buch von Heiden eine Unmenge von Material, das hieb- und stichfest ist, da es aus nationalsozialistischen Quellen stammt: es ist das beste Buch, das bisher über die Nazibewegung geschrieben wurde. Besondere Beachtung verdienen die Ausführungen über das Werden der SA.-Truppen. Beim Lesen dieser Teile des Buches fragt man sich immer wieder, wie die Bildung dieser Terrorbanden unter den Augen der Staatsgewalt möglich gewesen ist, zumal ihr Charakter als Bürgerkriegsarmee von vornherein feststand. Hier nicht mit fester Hand und ohne demokratische Sentimentalität zugepackt zu haben, ist ein schweres Versäumnis aller republikanischen Regierungen. Heute ist Hitler dank seiner rührigen, aber durch und durch unehrlichen Parteiagitation an der Macht. Jetzt muß er zeigen, was er kann, seine Anhänger fordern von ihm die Einlösung seiner Versprechungen. Das kann er nicht und er will es auch nicht. Und so wird es nicht lange dauern, bis auch diejenigen, die ihm früher „Hosianna!" zuriefen, nun „Kreuzige, kreuzige ihn!" schreien. Helfe jeder für seinen Teil mit, daß dieser Tag recht bald kommt!

Mal so — mal so. Eine Auslese aus der Deutschen Rechtschreibung für jedermann. Nach dem Duden bearbeitet von Alfred Czaszewski. Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker GmbH., Berlin SW 61, Dreibundstraße 5. Preis kartoniert 1,80 Mk. und 30 Pf. Porto. — Wie ungemein schwer es ist, sich in der deutschen Rechtschreibung zurechtzufinden, wissen wir alle aus Erfahrung. Sosehr man sich auch bemüht, richtig zu schreiben, man macht doch immer wieder Fehler. In erster Linie ist es die Klein- und Großschreibung, die uns so manche Nuß zu knacken gibt. Ein und dasselbe Wort wird einmal mit einem kleinen, das andere Mal mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben — was „mal so und mal so" ist eben die Frage, auf die man sehr oft nicht die richtige Antwort findet. Wie groß die Zahl dieser Wörter ist, ersieht man aus diesem Buche, obwohl es keinen Anspruch erheben will und kann, alle diese Quälgeister in der deutschen Rechtschreibung aufgezählt zu haben. Übrigens: mit „Deutschen" hier mit einem großen D geschrieben werden, wie es der Verlag in seiner Buchanzeige tut, oder mit einem kleinen, wie wir meinen? Ebenso falsch scheint uns das große D im Namen des Buchverlegers (Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker) zu sein; das schließen wir wenigstens aus den Beispielen auf Seite 25 des Buches. Also: wenn man nun schon einmal etwas als falsch erkannt hat, dann muß man von der Erkenntnis auch zur Tat übergehen: trotz der lieben Tradition.

Ein literarischer Wettbewerb. Die Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5, ruft zu einem literarischen Wettbewerb auf. Diese Gemeinschaft werktätiger Buchleser, die heute 80 000 Mitglieder zählt, sucht den zeitgenössischen Roman, den Gegenwartsroman, der seinen Stoff aus diesen Tagen holt, ausspricht, was ist und was werden muß und in seiner Idee die innere Verbundenheit mit dem Geist der freien deutschen Arbeiterbewegung nicht verleugnet. Als Preise kommen 5000 Mk. zur Verteilung. Über die Bedingungen zur Teilnahme am Wettbewerb erteilt die Büchergilde nähere Auskunft. Der Wettbewerb beginnt am 1. Februar 1933 und endet am 1. Februar 1934. Die Büchergilde Gutenberg bittet um besondere Beachtung des Umstandes, daß andere als zeitgenössische Romane der oben näher bezeichneten Art für den Wettbewerb nicht in Frage kommen. Außerhalb des Wettbewerbes werden natürlich nach wie vor alle eingehenden Werke, auch Übersetzungen unverbindlich geprüft. Die Teilnahme am Wettbewerb steht jedermann frei.

Geschäftsordnungen und Geschäfts- und Dienstanweisungen für Krankenkassen. Von August Heilmann, Halle a. d. Saale. Verlagsgesellschaft deutscher Krankenkassen m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137. Preis 2,75 Mk.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin.
Druck und Verlag:
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

GEG-Famos desinfiziert! Bei der überall noch grassierenden Grippe sollten alle Hausfrauen, deren Familien von dieser Krankheit betroffen sind, die Desinfektionskraft des selbsttätigen Waschmittels GEG-Famos aus ihrem Konsumverein bewußt ausnutzen. Diese so wertvolle Eigenschaft des GEG-Famos ist eine wissenschaftlich feststehende Tatsache. Wer Krankenwäsche mit GEG-Famos wäscht, tötet gleichzeitig alle Krankheitskeime ab und sichert die Gesundheit seiner Familie.

Praktische Winke
für Bau- und Möbeltischler
Von A. Schultheiß und K. Ulrich
1. Band: Des Handwerkers Abc; Wie konstruiere ich? Maßnehmen im Bau; Möbelmaße einschließlich der Sitzmöbel. Kalkulation; Buchführung; Die maschinelle Einrichtung.
2. Band: Vom Fachzeichnen des Tischlers; Die Werkstattzeichnung; Perspektive; Bautischlerarbeiten; Herstellung der Türen und Fenster; Fachtechnisches; Werbetätigkeit.
Jeder Band in Ganzleinen geb. 2,50 Mk., für Verbandsmitglieder 2 Mk. Beide Bände zus. 4,50 Mk., für Verbandsmitglieder 3,50 Mk.
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H. / Berlin SO 16 / Am Köllnischen Park 2

Man fertigt sich alles selbst durch die schöne Laubsägerei. Kat. gratis J. BRENDEL Limburgerhof 93. Pfalz

Hobelbänke 50 RM. 2m lang, Stahlspindel, Kompl., Ia Qualität, Blatt Ia gedämpft. Rotbuche. Garantie. **Werkzeuge** Abbildung u. Preisliste gratis Karl Ramisch, Firma, Kaserne

Leimöfen, Furnierböcke fabriz. als Spezialität. Preisliste gratis. PAUL OTT, Stuttgart W, Hermannstr. 13

Gummiwaren Hygien. Artik., Preisl. O gratis „Medicus" Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Ergänzt durch einen 80seitigen Katalog
Neuzeitliche Möbel 1933
enthält: Wohn-, Speise-, Herren-, Schlafzimmer-, Küchen-, Vorplatzmöbel; Stühle, Tische, Standuhren, Klein- u. Polstermöbel aller Ausführungen, erschien das Werk
MODERNE MÖBEL
48 Tafeln in neuer Auflage
Preis ..... 15.— Mk.
Organisationspreis .. 10.— Mk.
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2

Ausgezeichnete **Zigaritos** (No. 54) ca. 8 cm lg. voll. Form, **nur 2½ Pf.** ein Packung zu 200 St. Hervorragende Qualität. **Garantie:** Rücknahme bei Nichtgefallen. Versand n. Nachnahme. **Karl Pfaffbeicher, Zigarrenfabrik,** Blankenbach i. Sa. und Karlsruhe.

Bohrwinde etc. m. Kn. RM 2.50 ... mm RM 1.25
Schreiner-Anschlagwinkel, 10 cm RM 0.50
Hobelbänke, gelb lack., m. Fuß 1 m RM 6.20, 2 m RM 6.90. Werkzeugliste gratis!
Westfalia Werkzeugcomp., Hagen i. W. 104

Original-süddeutsche Hobelbänke 52 Mark 2 m ant. Blatt, Stahlspindel
Werkzeug-Neuheiten! Preisliste gratis und franko.
OTTO BERGMANN Berlin-Lichterfelde-West

FORDERN SIE den neuen Lehrplan der **Tischlerfachschule Blankenburg (Harz)** Ein deutsche Anstalt für den weiter strebenden Tischler

Kollegen! Abonniert das Fachblatt für Holzarbeiter!

ELSI Stahl-Holz **Betten** Schlafcouch, Polster, Stahlmatratze jeden Tag frei. Eisenmöbelfabrik Sohl (Tirol).

Sprechmaschinen-Laufwerke m. allem Zubehör zum Selbsteinbau nach Katalog von **Robert Husberg,** Neuenrade Nr. 10

Magen- und Verdauungsleiden
Magenschmerzen, Appetitlosigkeit, Magenüberfüllung, Sodbrennen usw. werden wirksam bekämpft durch den tausendfach bewährten und weiterbestehenden **Herbaria-Kräuterer Nr. 68,** welcher den Appetit anregt, den Magen stärkt und reinigt, die überschüssige Magensäure neutralisiert und ausscheidet und die Verdauung fördert. Viele Dankschreiben (von fast jedem Briefträger). Paket nur noch 1 Mk. 25 Pf. Versendung nur 5 Pakete RM. 14.— 10 Pakete RM. 22.— 15 Pakete franko Nachnahme durch das **Herbaria-Kräuterparadies, G. m. b. H., Philippsburg M. V. 319 (Baden).** Auch werden Ihnen auch unsere Kräutertee, Pulver, Tabletten, Kapseln, Dragees, Stuhlgangtee usw. und auch Magenkräuterwein zu gleich Preise geliefert. Aufklärungsbroschüre über die Bekämpfung fast aller Krankheiten (Asthma, Ischias, Rheuma, Gicht, Magen, Darm, Leber, Nieren, Blase, Frauenleiden, Nervosität, Blutarmut, Hämorrhoiden